

# Rainbow Rowell



Eleanor

Park

HANSER

„DIESER GROSSARTIGE ROMAN ERINNERT MICH NICHT NUR DARAN, WIE ES IST,  
JUNG UND VERLIEBT IN EIN MÄDCHEN ZU SEIN, SONDERN AUCH DARAN, WIE ES IST,  
JUNG UND VERLIEBT IN EIN BUCH ZU SEIN.“ JOHN GREEN

»Im Impala.«

»Mach dir mal keine Hoffnung.« Parks Vater war sehr streng, was Parks Fahrerlaubnis anging; am Abend vorher hatte er verkündet, Park müsse erst mal lernen, ein Auto mit manueller Gangschaltung zu fahren. Park schlug den nächsten Gedichtband auf. Es ging nur um Krieg. Er schloss ihn wieder.

»Da ist ja schon ein Mädchen, das was von dir will«, sagte Cal. »Sieht aus, als hätte da jemand das Dschungelfieber.«

»Dein Rassismus haut nicht hin. Schließlich bin ich nicht schwarz«, sagte Park und blickte auf. Cal nickte in Richtung der hinteren Ecke in der Bibliothek. Das neue Mädchen saß da und starrte sie direkt an.

»Die ist ne ganz schöne Brumme«, sagte Cal, »aber der Impala ist ja ein geräumiges Auto.«

»Sie schaut nicht mich an. Sie starrt bloß vor sich hin. Pass auf.« Park winkte dem Mädchen zu, aber sie reagierte nicht.

Seit dem ersten Tag im Bus hatte er erst einmal Augenkontakt mit ihr gehabt. Letzte Woche, in Geschichte, und sie hatte ihn mit ihrem Blick fast durchbohrt.

*Wenn du nicht angestarrt werden willst*, hatte Park damals gedacht, *dann trag keine Fischköder im Haar*. Ihr Schmuckkästchen glich wahrscheinlich einem Ramschladen. Wobei nicht alles, was sie trug, unbedingt schlecht war ...

Sie hatte ein Paar Vans, die ihm gefielen, bedruckt mit Erdbeeren. Und sie hatte einen Blazer aus Haileder, den er selber anziehen würde, wenn er geglaubt hätte, dass er damit ungestraft davongekommen wäre.

Glaubte sie vielleicht, dass sie damit ungestraft davonkam?

Park wappnete sich jeden Morgen, bevor sie in den Bus stieg, aber gegen ihren Anblick konnte man sich gar nicht genug wappnen.

»Kennst du sie?«, fragte Cal.

»Nein«, sagte Park schnell. »Sie fährt bei mir im Bus mit. Sie ist komisch.«

»Dschungelfieber gibt es wirklich. Ich denk mir das nicht aus«, sagte Cal.

»Bei Schwarzen. Wenn jemand auf Schwarze steht. Und es ist kein Kompliment, glaub ich jedenfalls nicht.«

»Deine Leute kommen doch aus dem Dschungel«, sagte Cal und zeigte auf Park.

»*Apocalypse Now*, erinnerst du dich?«

## Eleanor

Eleanor dachte nicht daran, sich um einen Gedichtband von E. E. Cummings zu streiten als gäbe es keine anderen Dichter. In der Abteilung für afroamerikanische Literatur entdeckte sie einen leeren Tisch.

Das war auch so was Beschissenes an der neuen Schule – Bescheuertes, verbesserte sie sich.

Die meisten Schüler waren schwarz, aber in den Kursen der Leistungsstufe waren die meisten weiß. Sie wurden aus West-Omaha herangekarrt. Und die weißen Schüler aus der Siedlung, die Minderbegabten, kamen mit dem Bus aus der anderen Richtung.

Eleanor wünschte, sie hätte noch mehr solcher Kurse. Sie wünschte, es gäbe einen Leistungsstufenkurs in Sport ...

Als ob man sie da aufnehmen würde. Man würde sie erst mal zum Fördersport schicken. Mit den anderen dicken Mädchen, die keine Sit-ups konnten.

Egal. Die Schüler in den Leistungsstufenkursen – schwarz, weiß oder aus Kleinasien – waren in der Regel netter. Vielleicht waren sie insgeheim genauso gemein, doch sie hatten Angst, Ärger zu bekommen. Oder vielleicht waren sie insgeheim genauso gemein, aber man hatte sie auf Höflichkeit getrimmt, und sie räumten ihre Sitzplätze im Bus für Alte und Mädchen.

Eleanor hatte Leistungsstufenkurse in Englisch, Geschichte und Geografie – den Rest des Tages verbrachte sie im Irrenhaus. Echt, wie in dem Film *Saat der Gewalt*. Wahrscheinlich sollte sie sich in ihren schlaun Kursen mehr anstrengen, damit sie nicht rausflog.

Sie fing an, ein Gedicht mit dem Titel »Der gefangene Vogel« in ihr Notizbuch zu schreiben ... Süß. Es reimte sich.

# 8

## Park

Sie las seine Comics mit.

Am Anfang dachte Park, er bilde sich das nur ein. Irgendwie hatte er ständig das Gefühl, dass sie ihn beobachtete, aber immer wenn er sie anschaute, hielt sie den Kopf gesenkt.

Schließlich wurde ihm klar, dass sie auf seinen Schoß starrte. Nicht anzüglich. Sie las seine Comics mit – er sah, wie sich ihre Augen bewegten.

Park hatte nicht gewusst, dass jemand mit rotem Haar braune Augen haben konnte. (Er hatte auch nicht gewusst, dass jemand so rotes Haar haben konnte.) Die Augen des neuen Mädchens waren dunkler als die seiner Mutter, richtig dunkel, fast wie Löcher im Gesicht.

Das klang schlimm, war es aber nicht. Vielleicht war das sogar das Beste an ihr. Es erinnerte ihn daran, wie Künstler manchmal Jean Grey in *X-Men* zeichnen, wenn sie ihre telepathischen Kräfte einsetzt, ihre Augen waren dann knallschwarz und außerirdisch.

Heute trug das Mädchen ein riesiges Männerhemd mit Muschelmuster. Der Kragen war vermutlich irre groß gewesen, ungefähr diskusgroß, denn sie hatte ihn abgeschnitten, am Rand war er ausgefranst. Um ihren Pferdeschwanz hatte sie eine Krawatte zur Schleife gebunden. Sie sah lächerlich aus.

Und sie schaute in seine Comics.

Park wurde das Gefühl nicht los, dass er was zu ihr sagen sollte. *Irgendwas*, und sei es nur Hallo oder Entschuldige. Aber er hatte schon zu lange geschwiegen seit ihrer ersten Begegnung, bei der er sie verflucht hatte, und jetzt war alles unwiderruflich komisch. Eine ganze Stunde am Tag. Eine halbe Stunde auf der Fahrt zur Schule, eine halbe Stunde zurück.

Park sagte nichts. Er öffnete seine Comics nur ein bisschen weiter und blätterte langsamer um.

## Eleanor

Ihre Mutter wirkte müde, als Eleanor nach Hause kam. Noch müder als sonst. Verhärtet und kurz vor der Auflösung begriffen.

Als die Kleinen nach der Schule hereinstürmten, verlor sie wegen einer Kleinigkeit die Beherrschung – Ben und Mouse stritten sich um ein Spielzeug – und schob alle zur Hintertür hinaus, auch Eleanor.

Eleanor war so verdattert, dass sie kurz auf der Hintertreppe stand und Richies Rottweiler

betrachtete. Er hatte den Hund Tonya getauft, nach seiner Exfrau. Angeblich war sie eine richtige Menschenfresserin – Tonya, der Hund –, aber bislang hatte Eleanor sie immer nur halb wach erlebt.

Sie klopfte an die Tür. »Mom! Lass mich wieder rein. Ich hab noch nicht mal gebadet.«

Normalerweise badete sie gleich nach der Schule, bevor Richie nach Hause kam. Das machte das Baden bei fehlender Tür weitaus entspannter, vor allem, seit jemand das Laken weggerissen hatte.

Ihre Mutter ignorierte sie.

Die Kleinen waren schon auf dem Spielplatz. Das neue Haus lag direkt neben einer Grundschule – der Schule, in die Ben, Mouse und Maisie gingen –, und der Spielplatz befand sich direkt hinter ihrem Garten.

Da Eleanor nicht wusste, was sie sonst tun sollte, ging sie zu den Schaukeln, wo sie Ben sehen konnte, und setzte sich auf eine. Endlich war Jackenwetter. Eleanor wünschte, sie hätte eine besessen.

»Was macht ihr eigentlich, wenn es zu kalt ist, um im Freien zu spielen?«, fragte sie Ben.

Er holte Matchbox-Autos aus seiner Tasche und stellte sie auf dem Boden in einer Reihe auf. »Letztes Jahr hat Dad uns immer um halb acht ins Bett geschickt.«

»O Gott. Dich auch? Warum sagt ihr Dad zu ihm?« Sie bemühte sich um einen gelassenen Ton.

Ben zuckte die Schultern. »Wahrscheinlich weil er mit Mom verheiratet ist.«

»Ja, aber –« Eleanor strich mit den Händen die Schaukelketten auf und ab und roch dann an ihnen. »– früher haben wir das nicht gemacht. Hast du das Gefühl, dass er dein Dad ist?«

»Ich weiß nicht«, sagte Ben tonlos. »Wie soll sich das denn anfühlen?«

Sie antwortete ihm nicht, und er stellte weiter seine Autos auf. Er musste dringend zum Friseur: sein erdbeerblondes Haar kringelte sich fast bis zum Kragen. Er trug ein altes T-Shirt von Eleanor und Cordhosen, die ihre Mutter an den Beinen zu Shorts abgeschnitten hatte. Eigentlich war er zu alt, um mit Autos im Park zu spielen – er war elf. Andere Jungen in seinem Alter spielten den ganzen Abend Basketball oder hingen in Cliques am Rand des Spielplatzes herum. Eleanor hoffte, dass Ben ein Spätzünder war. In diesem Haus war kein Platz für Teenager.

»Er mag es, wenn wir Dad zu ihm sagen«, sagte Ben und reihte weiter seine Autos auf.

Eleanor blickte auf den Spielplatz. Mouse spielte mit ein paar Kindern Fußball. Maisie hatte das Baby offenbar irgendwohin mit zu ihren Freundinnen genommen ...

Früher hatte sie das Baby ständig am Hals gehabt. Im Augenblick hätte es ihr allerdings nichts ausgemacht, auf den Kleinen aufzupassen – dann wäre sie wenigstens beschäftigt gewesen –, aber Maisie wollte Eleanors Hilfe nicht.

»Wie war es denn?«, fragte Ben.

»Wie war was?«

»Bei den anderen Leuten zu leben.«

Die Sonne stand gerade noch ein wenig über dem Horizont, und Eleanor schaute konzentriert hin.

»Okay«, sagte sie. Schrecklich. Einsam. Besser als hier.

»Waren noch andere Kinder da?«

»Ja. Ganz kleine. Drei.«

»Hattest du dein eigenes Zimmer?«

»Könnte man sagen.« Immerhin hatte sie das Wohnzimmer der Hickmans mit niemandem teilen müssen.

»Waren sie nett?«

»Ja ... doch. Sie waren nett. Nicht so nett wie ihr.«

Am Anfang waren die Hickmans nett gewesen. Aber dann hatten sie die Nase voll.

Eleanor sollte eigentlich nur ein paar Tage bei ihnen bleiben, vielleicht eine Woche. Bis Richie sich wieder abgeregt hatte und sie nach Hause kommen durfte.

»Das ist wie eine Pyjama-party«, sagte Mrs Hickman zu Eleanor, als sie am ersten Abend das Sofa auszog. Mrs Hickman – Tammy – kannte Eleanors Mutter schon von der Highschool. Über ihrem Fernseher hing ein Hochzeitsfoto der Hickmans. Eleanors Mutter war Trauzeugin – in einem dunkelgrünen Kleid, im Haar eine weiße Blume.

Am Anfang rief ihre Mutter sie fast jeden Tag nach der Schule bei den Hickmans an. Nach ein paar Monaten hörten die Anrufe auf.

Es stellte sich heraus, dass Richie die Telefonrechnung nicht bezahlt hatte, und deshalb wurde es abgestellt. Doch das erfuhr Eleanor erst eine Weile später.

»Wir sollten die Behörde einschalten«, sagte Mr Hickman oft zu seiner Frau. Sie dachten, Eleanor könne sie nicht hören, aber ihr Schlafzimmer lag direkt über dem Wohnzimmer.

»So kann das nicht weitergehen, Tammy.«

»Andy, sie kann doch nichts dafür.«

»Das sag ich ja auch gar nicht, aber so war das nicht abgemacht.«

»Sie ist doch ganz pflegeleicht.«

»Sie ist nicht unser Kind.«

Eleanor bemühte sich, noch pflegeleichter zu sein. Sie übte, in einem Zimmer zu sein, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Sie schaltete nie den Fernseher ein und fragte nie, ob sie das Telefon benutzen dürfe. Sie bat nie um Nachschlag beim Essen. Sie bat Tammy und Mr Hickman nie um etwas – und da die beiden nie mit einem Teenager zusammengelebt hatten, kam ihnen nicht in den Sinn, dass ihr vielleicht etwas fehlen könnte. Sie war froh, dass sie ihren Geburtstag nicht wussten.

»Wir dachten, du bist für immer weg«, sagte Ben und drückte ein Auto in die Erde. Er sah aus wie jemand, der keinesfalls weinen möchte.

»O ihr Kleingläubigen«, sagte Eleanor und gab ihrer Schaukel Schwung.

Sie schaute sich wieder nach Maisie um und entdeckte sie ein Stück weiter dasitzen, wo